

**FRAUENFRAGEN UND
FRAUENGEDANKEN:
GESAMMELTE AUFSÄTZE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649129300

Frauenfragen und Frauengedanken: gesammelte Aufsätze by Marianne Weber

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

MARIANNE WEBER

**FRAUENFRAGEN UND
FRAUENGEDANKEN:
GESAMMELTE AUFSÄTZE**

Frauenfragen und Frauengedanken

Gesammelte Aufsätze

VON

Marianne Weber



Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1919.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von G. Kopp in Coblenz.

Vorwort.

Die hier gesammelten Aufsätze tragen zum größten Teil das Gepräge einer Epoche, die für immer versunken zu sein scheint. Sie spiegeln das Ringen moderner Frauen um geistige und rechtliche Mündigkeit, nach Möglichkeiten zur Entwicklung individueller Gaben und Kräfte, nach Freiheit für jede einzelne, entgegen überlieferten Anschauungen ihr Schicksal zu meistern und ihres Daseins Sinn selbstverantwortlich zu gestalten. Dieses Ringen hat lange Jahrzehnte auch in rechtlichen Forderungen an die Staats- und Gesellschaftsordnung Ausdruck gefunden, von denen die meisten, schneller als wir uns je träumen ließen, durch die demokratische und sozialistische Revolution mit einem Schlage erfüllt sind. Trotzdem sind m. E. die folgenden Abhandlungen nicht veraltet. Sie sind zumeist aus Vorträgen entstanden, deshalb die Wiederholung einiger Gedankengänge in verschiedenen Zusammenhängen. Die seit vielen Jahren geforderte neue rechtliche Struktur der Ehe ist überhaupt erst durch die Ausstattung der Frau mit politischen Rechten erreichbar geworden. Also die sich darauf beziehenden Aufsätze, welche vor allem immer aufs neue die ethische Notwendigkeit einer Eherechtsreform zu begründen suchen, treten erst jetzt in das Stadium der Aktualität. Aber auch in ihrem Rahmen bilden alle Rechtsforderungen nur das Gerüst das dem Aufbau der weit wichtigeren Problematik des tatsächlichen und sittlichen Gemeinschaftslebens von Mann und Frau dient, und diese Problematik wird keineswegs durch die bloße Umbildung von Rechtsformen gelöst werden.

Die übrigen „Sagen“ sind m. E. erst recht in zeitlicher Hülle zeitlosen Wesens. Denn niemals werden diejenigen Frauen, die mehr sein wollen und können als bloße Geschlechtswesen, des Ringens um Entwicklung und Anerkennung ihres Vollmenschenstatus

überhoben sein, und keine noch so „gerechte“ Gesellschaftsordnung kann der einzelnen Frau, die sich zur schaffenden Beteiligung an der Gestaltung überpersönlicher Kultur berufen fühlt und zugleich den besonderen Idealen und Normen des Frauentums genug tun will, die schwere Aufgabe, Zweifelhafte zum Einklang zu bringen, abnehmen. Auch diese Aufsätze zeigen keine allgemeinen Lösungen, denn es gibt keine solchen. Aber sie verweisen jede Frau, die jenseits ihrer Sonderbestimmung kulturschaffende Kräfte in sich spürt und von Geist und Idee gezeichnet ist, auf die innere Berechtigung — und das Glück des schweren Ringens um die Vereinigung von Weibsein und Menschsein.

Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft.

(1904).

Seit sich die Universitäten den Frauen erschlossen haben, mehren alljährlich glänzend absolvierte Examina und Promotionen die Beweise, daß Frauen befähigt sind, wissenschaftliche Studien mit Erfolg zu betreiben und diejenige Stufe intellektueller Schulung und stofflicher Beherrschung eines bestimmten Wissensgebiets zu erreichen, die zur Ausübung der sogenannten liberalen Berufsarten erforderlich ist. Es mehren sich aber auch die Zeichen, daß Frauen sich in diesen Berufen bewähren, und als Aerztinnen, Beamtinnen, Theologinnen, akademisch gebildete Lehrerinnen und dergleichen eigenartige Aufgaben erfüllen, durch die speziell von unserem Geschlecht schmerzlich empfundene Lücken unseres Kulturlebens ausgefüllt werden. Aber noch mehr: die zunehmende Angliederung von Frauen an die akademischen Lehrkörper als Assistentinnen an medizinischen, physikalischen, zoologischen, chemischen Instituten und ihre Zulassung zur akademischen Lehrtätigkeit in einigen Ländern zeigt, daß Frauen auch diejenige höhere Stufe intellektueller Schulung erreichen können, von der aus das Wissen sich durch Wort und Schrift lehrend an andere übermitteln läßt.

Diese Tatsachen beantworten uns aber noch nicht die Frage, ob die Frau fähig ist, auch zur Vermehrung der wissenschaftlichen Kultur, und des Erkenntnisfortschrittes in irgendeiner Weise Eigenartiges und Unerseßliches beizutragen. Dürfen wir hoffen, daß ihr auch im Reiche der intellektuellen Schaffenden Geister besondere Aufgaben zufallen, deren Erfüllung die Kultur eigenartig bereichert? In diesem Punkte ist, wie mir scheint, unsere Zuversicht noch nicht so fest an unzweideutigen Tatsachen verankert, wie in bezug auf den Wert der Frauenarbeit in vielen anderen Gebieten menschlicher Kulturtätigkeit.

Befragen wir zunächst die Vergangenheit. Sie lehrt uns, daß der Versuch der Frauen zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit keineswegs erst ein Produkt unserer Zeit ist. In allen Epochen hoher geistiger Kultur fühlten sich auch Frauen trotz aller Schranken, die ihrer systematischen Geistesbildung entgegenstanden, zur Wissenschaft getrieben, und besonders Begabte wußten sich auch in jeder Epoche ein gewisses Maß zeitgenössischer Bildung anzueignen. Wurde doch auch der Schatz der Erkenntnis von jeher nicht nur in den Gelehrtenschulen, deren Benutzung den Männern vorbehalten war, ausgeteilt, sondern daneben auch — leichter zugänglich — in den Schriften jeder Zeit. Und was bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und ihrer Hilfsmittel unmöglich erscheint: die fruchtbare Förderung der denkenden Erkenntnis ohne systematische Einführung in irgendeine Sachdisziplin, war es früher nicht in gleichem Maße.

Zur Zeit des klassischen Altertums und der Renaissance waren auch manche schöpferische männliche Geister „Autodidakten“.

Wenn wir diese größere äußere Gleichheit der Chancen begabter Männer und Frauen zunächst bei der Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit antiker Frauen in Betracht ziehen, so fällt notwendig auf, daß ihre produktiven Leistungen unermesslich weit hinter denen der genialen männlichen Geister zurückbleiben. Dabei war die Zahl der gelehrten Frauen, die in Griechenland als „Philosophinnen“ bezeichnet wurden, nicht klein. Ein modernes, ihnen gewidmetes Werk¹⁾ nennt mehr als hundert; davon haben sogar mehrere als Lehrerinnen der Dialektik, Rhetorik und Logik an den offiziellen Akademien die Anerkennung und Bewunderung ihrer Zeitgenossen gefunden, aber leider hat uns keine von ihnen Schriften mit selbständigen wissenschaftlichen Gedanken hinterlassen; selbst von Hypatia, die im 5. Jahrhundert n. Chr. in Alexandria einen Lehrstuhl bekleidete, wissen wir nicht, ob sie eine selbständige Denkerin war, denn von ihren mathematisch-astronomischen Schriften sind nichts als die Titel erhalten.

Und doch hat man den Eindruck, daß der Beteiligung der Frauen an der Wissenschaft selbst in damaliger Zeit eine eigenartige Kulturbedeutung beigelegt worden ist. Worin sie bestanden hat, suchen wir auch aus der Geschichte zu deuten. Fast alle gelehrten Griechinnen werden als Anhängerinnen solcher philosophischer Schulen bezeichnet, die danach trachteten, aus der denkenden Erkenntnis des Zusammen-

1) Poestion, Griechische Philosophinnen.

hangs der Erscheinungen zugleich die Normen und Zwecke des menschlichen *Handelns* abzuleiten, die sich den Verstand zum Führer auf dem Wege zur Tugend und zur Gottheit wählten. Namentlich die pythagoreische Schule, der die meisten Philosophinnen angehörten, trug das Gepräge einer ethisch-religiösen Setze, ihre Philosophie war Ethik, ihre Mathematik und Astronomie religiöse Mystik, ihre Anhänger lebten in enger seelischer Gemeinschaft und unterwarfen sich einer bis ins kleinste geregelten Lebensordnung.

Hier waren die Frauen eben Prophetinnen und Jüngerinnen des Meisters, die für dessen praktische sittlich-reformatorische Ideale nicht nur lehrten, sondern vor allem auch durch die vorbildliche Entwicklung der eigenen *Persönlichkeit* würden.

Auch in den späteren Epochen der Antike finden wir die wissenschaftlichen Frauen fast ausnahmslos als Anhängerinnen solcher Schulen und Lehren, die aus ihrer Einsicht in das Weltgeschehen unmittelbar den Sinn des menschlichen Daseins erfassen zu können glaubten, und was Hypatia den Epigonen der antiken Kultur verkündete — die neuplatonische Lehre — war keine auf Grund der Erfahrung gewonnene Weltkenntnis, sondern ein tiefstimmiger Versuch, den Sinn des Lebens und sein Verhältnis zum Ewigen zu deuten und darin Richtlinien für das menschliche Handeln zu finden.

Die griechischen Philosophinnen haben offenbar den Schatz der Erkenntnis nicht selbstschöpferisch erweitert, aber sie *lebten* das als wahr Erkannte und verlichen der Wissenschaft ihrer Zeit dadurch die Blutwärme lebendigen *Fühlens*.

Eine ähnliche, wenn auch weniger umfassende Bedeutung gewann das Verhältnis der Frau zur Wissenschaft im aufsteigenden christlichen Mittelalter, als die christlichen und kirchlichen Ideale zur Voraussetzung aller wissenschaftlichen Forschung geworden waren. Auch ihre Produktionen sind zum größten Teil verdienter Vergessenheit anheimgefallen, dagegen müssen sie ihrer Zeit wertvolle praktische Dienste geleistet haben ¹⁾. Denn es steht nicht vereinzelt da, daß aus der Stille des Klosters Päpste und Könige sich Rat holten, oder daß ein Weib, wie Katharina von Siena, in die Politik des Papsttums richtunggebend eingriff.

1) Die Schriften der heiligen Theresia sind von unvergänglicher religiöser und psychologischer Bedeutung. Sie sind keineswegs „wissenschaftlich“, fördern aber dennoch die Erkenntnis religiöser Zuständlichkeiten.